

# Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

## Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N<sup>o</sup> 69.

Samstag den 30. August

1845.

### Amtliches.

Oberamtsgericht Neuenbürg.

#### Schuldenliquidationen.

In den hienachbenannten Santsachen werden die Schuldenliquidationen und die gesetzlich damit verbundenen weiteren Verhandlungen an nachbemerkten Tagen vorgenommen werden;

und zwar:

1. in der Santsache des Christian Aberle, Schuhmachers von Wilbbad am Montag den 6. Oktober 1845, Morgens 9 Uhr, auf dem Rathhause daselbst,
2. in der Santsache des Jung Johann Christian Horckheimer, Schuhmachers von da am Dienstag den 7. Oktober 1845, Morgens 9 Uhr, auf dem Rathhause daselbst;
3. Gottlieb Fir, Schmid von Birkenfeld am Donnerstag den 9. Oktober 1845, Morgens 9 Uhr auf dem Rathhause daselbst.

Den Schuldbheissenämtern wird nun aufgegeben, die in den Stuttgarter allgemeinen Anzeigen erfolgte Vorladung mit den dort bezeichneten Rechtsnachtheilen ihren Ortsangehörigen gehörig bekannt zu machen.

Neuenbürg, den 23. August 1845.

K. Oberamtsgericht.  
Lindauer.

### Holzversteigerung.

Forstamt Neuenbürg.  
Revier Liebenzell.

In dem Staatswald Zellerholz zunächst der neuen Straße von Calmbach nach Hirsau werden

Montag den 8. September,  
früh 9 Uhr beginnend

im Aufstreich verkauft:

tannenes und forchenes Langholz von	
30' bis 60' Länge . . . . .	245 Stämme.
dto. Säglöße von 16' Länge . . . . .	316 Stück.
tannene Rinden . . . . .	24 1/2 Klafter.
dto. Reifschwellen . . . . .	6438 Stück.

Die Kaufsliebhaber haben sich zur obigen Stunde auf der neuen Straße im Schlag einzufinden.

Die Ortsvorsteher werden mit der Bekanntmachung beauftragt.

Neuenbürg den 28. August 1845.

K. Forstamt.  
v. Moltke.

### Dennach.

#### Holzverkauf.

Da der unterm 26. Juli d. J. dahier stattgehabte Klözverkauf nicht genehmigt worden, werden solche wiederholt oder zusammen 577 Stück tannene Säglöße am

Dienstag den 2. September d. J.

Vormittags 9 Uhr,

dahier parthienweis gegen baare Bezahlung im Aufstreich verkauft, wozu man auswärtige Kaufsliebhaber einladet. Diejenigen Hrn. Ortsvorste-

er, welche gedenken, daß sich in ihren Gemein-  
den Kaufsliebhaber vorfinden, werden ersucht  
dieses gegen Belohnung öffentlich bekannt ma-  
chen lassen zu wollen.

Den 28. August 1845.

Der Gemeinderath.

### Privatnachrichten.

Neuenbürg.

Kaufmann **Vock** aus **Calw** besucht  
den Markt wieder mit seinen **Mode-**  
und **Ellenwaaren**, und macht auf  
eine große Parthie  $\frac{1}{4}$  breiter Zize auf-  
merksam, die er zu 12, 14, 15, 16, 18  
und 20 fr., um damit aufzuräumen,  
verkauft; auch Hosenzeuge zu 12, 14,  
16, 18 fr.

Sein Lager ist nur den ersten Tag  
in der Post.

W i l d b a d.

### Wohnung zu vermiiethen.

Der Unterzeichnete hat wegen Wohnungsver-  
änderung seines bisherigen Hausherrn alt Chri-  
stian Schraft, bis nächsten ersten Oktober die-  
selbe Wohnung zu vermiiethen.

Auch könnte auf Verlangen ein weiteres großes  
Zimmer dazu abgegeben werden.

Den 28. August 1845.

WagnerMeister  
Eitel.

Neuenbürg.

Der Unterzeichnete verkauft das **Dehnd-**  
**Gras** von mehreren Morgen Wiesen.

Den 21 August 1845.

E. F. Kraft  
zur Post.

Neuenbürg.

Der Unterzeichnete verkauft das **Dehnd-**  
**Gras** von mehreren Morgen Wiesen.

Den 30. August 1845.

KüferMeister  
Vogt.

### Miszellen.

#### Die Nase des Sultans.

Ich kam von einem weiten Spaziergange spät am Abend  
ermüdet nach Hause und fand auf meinem Schreibtisch  
folgendes Billet von einem Freunde: „Wir erwarten dich  
auf ein Stündchen in unserem dir wohlbekannten Abend-  
kreis. Du findest einen höchst gelehrten Reisenden bei uns,  
der eben aus dem Orient kommt, dessen Bekanntheit zu  
machen dir nicht anders als erwünscht seyn kann. Zudem  
verspreche ich auch deinem Gaumen einen Genuß; unser  
Reisender hat eine Menge fremder eingemachter Früchte  
mitgebracht, von denen er uns einige zum Dessert für  
unser Souper gönnen will. Wir erwarten dich: komme  
bestimmt und laß nicht, nach deiner alten schlechten Ge-  
wohnheit, auf dich warten.“

Ich drehte das Billet zwischen den Fingern hin und  
her, ich prüfte die Glätte des Papiers und rieb die  
Dblate ab; gähmend besann ich mich, ob ich zum Freunde  
gehen solle oder nicht. Endlich warf ich einen Blick auf  
die Uhr; es war zehn, also die höchste Zeit, um noch  
zum Souper mich einzufinden. Eine flüchtige Toilette  
wurde gemacht, und ich weiß mich zu erinnern, daß ich  
mich einen Augenblick besann, ob die trüben Augen, die  
mir aus dem Spiegel entgegen blickten, auch die meinigen  
seyen. Meine Schläfrigkeit wich aber nach und nach und  
rüstig verfolgte ich meinen Weg, den Gensdarmenmarkt  
entlang, am großen Opernhaus vorbei und dann noch  
einige Straßen, bis ich in die Nähe des Flusses kam  
und das Haus meines Freundes erreichte.

Man empfing mich mit Vorwürfen, die Hausfrau  
drohte mir mit erhobenem Zeigefinger und mein Freund  
verschluckte sich an einem Glase Wein und gerieth in ein  
wildees Husten, das zum Glück seine Berweise erstickte.  
Als er wieder zur Besinnung kam, hatte er genug zu  
thun, mich seinem Gaste, dem berühmten Reisenden,  
vorzustellen. Dieser Herr sah mich nur flüchtig von der  
Seite an; ich hatte ja keine tatowirte Haut, keinen Rock  
von Binsengeflecht, keine Schuhe aus Baumrinde; was  
konnte ihm an mir Interesse einflößen? Auf einem Seiten-  
tischchen stand eine bauchige Flasche von seltsamer Form;  
aus ihrem geöffneten Schlunde strömte ein aromatischer  
Dunst. Ich näherte mich diesem exoptischen Gebilde. „Halt!“  
rief mein Freund, rühre nicht daran! Zum Nachtiisch  
wirst du schon deinen Antheil erhalten. Ich bitte dich,  
zügüle deine Neugier und raube uns nicht Allen den Ge-  
nuß, die eingemachten Wunder, diese tutti frutti eines  
andern Welttheils von der Hand ihres Spenders selbst  
uns präsentirt zu sehen.“ Natürlich stand ich ab und war-  
tete, bis dieser große Moment erscheinen würde. Er kam.

Der Fremde nahm das Gefäß, wie ein Antiquar eine  
allegypische Vase angreift, mit derselben Weiße und  
Ehrfurcht, und setzte es vor uns auf den Tisch. Er ver-  
langte eine silberne Gabel, und als diese ihm gereicht  
worden, zog er aus dem dunkeln Schlunde eine parfümirte  
Frucht nach der andern hervor und gab sie uns auf die  
kleinen Porzellanteller. Diese einbalsamirten Fruchtmu-

mien sahen nicht zum besten aus, sie zeigten sich well und vertrocknet, wie menschliche Mumien, aber es ist wahr, ihr Geschmack war so köstlich; als der Feinschmecker nur irgend wünschen und hoffen konnte. Der Reisende nannte selbstgefällig die Namen der Früchte und gab eine kurze Beschreibung ihres Wachstums und der Pflege, die man ihnen widmete. Nur eine Frucht wurde von ihm mit einem kleinen unzufriedenen Murren bei Seite gelegt, und gerade diese hatte eine schöne goldgelbe, in's Rothe spielende Färbung. Sie war nicht groß und hatte die Form einer Birne.

„Was legen Sie da bei Seite, mein verehrter Herr?“ fragte mein Freund; „gewiß etwas, das für uns zu gut ist.“ Der Reisende lächelte. „Im Gegentheil,“ erwiderte er; „diese Frucht ist zu schlecht; ich begreife nicht, wie sie mit den andern in die Flasche gekommen ist.“ — „Zu schlecht? Lassen Sie mich kosten.“ — „Nein, nein, ich sage Ihnen, sie taugt nicht.“ — „Aber sie sieht so schön aus.“ — „Gleichwohl taugt sie nicht. Man erzählt sich ein wunderliches Märchen von den Wirkungen, die sie auf den Genießenden machen soll; ich glaube nicht daran, allein sie ist überdies widrig von Geschmack.“ — „Ein Märchen?“ rief ich lebhaft. Erzählen Sie!“

Die Frucht ging jetzt auf ihrem kleinen Teller von Hand zu Hand, Jeder besah sie genau. — „Ja,“ sagte der Reisende, „in der Türkei und auf den Küsten Asiens, wo sich diese Sorte Feigen findet, nennt sie das Volk „die Nase des Sultans“ und erzählt, wer von ihr genieße, erlebe allerlei Seltsames und Berrücktes. Ihm geschähe, was keinem Andern geschieht; und er erblickte, was kein Anderer erblickt. Von einem Märchenerzähler, der die wunderlichsten Erfindungen vorbrachte und den ich in einem bekannten Kaffeehause oft zu hören Gelegenheit hatte, sagten mir die Nachbarn, die mein Ergötzen und mein Erstaunen sahen, heimlich in's Ohr; „Er hat in die Nase des Sultans gebissen.“ Anfangs hielt ich dies für einen burlesken Scherz, später erfuhr ich aber vom Daseyn dieser Feigengattung und von dem magischen Einfluß, den man ihrem Genuße zuschreibt.“

„Wie sonderbar!“ riefen wir Alle und die kleine Birne wurde noch genauer betrachtet. Sie hatte allerdings die Form einer häßlichen, dicken, gebogenen Nase, an der plumpen Spitze gerötet, wie bei einem determinirten Weintrinker. — „Ob ich wohl davon koste!“ rief ich und hob mein Messer, um ein Stückchen abzuschneiden. Mein Freund nahm mir den Teller aus der Hand. „Wozu diese Lüsternheit?“ rief er unwillig. „Du hörst ja, daß sie schlecht schmeckt.“ — „Aber ich möchte gern etwas Ungewöhnliches erleben.“ — Das wirst du ohnedies, wenn du heute um zwölf Uhr dich zu Bette legst, da du gewohnt bist, um zehn Uhr schon die Ruhe zu suchen.“ — Ich schwieg und der Teller mit der Frucht wurde von der Hausfrau mit einem kleinen Schauer abergläubischer Furcht auf die Console des Kamins gesetzt.

Ich weiß in der That nicht, wie es kam, allein ich befand mich bald in unmittelbarer Nähe des kleinen Fruchtellers. Die Erzählungen des berühmten Reisen-

den vermochten mich nicht so anzuziehen, wie dieser kleine Teller mit seinem geheimnißvollen Inhalt. Ich konnte nicht widerstehen; ehe ich es mir selbst versah, hatte ich ein Stück von der Sultansnase abgeschnitten und verzehrte es heimlich; ein zweites größeres Stück folgte, dann ein drittes und endlich der Rest. Der Teller war leer, ich hatte die verzweifelte Frucht in mir. Was nun? Sie hatte nicht gut geschmeckt, sie erregte einen herben Kitzel im Gaumen, sie war wie manche Freuden im Leben, zugleich bitter und süß. Ich ging im Zimmer auf und ab und hielt mir selbst eine kleine strafende Vorlesung über den Aberglauben. Sie übte den gewünschten Einfluß; meine Vernunft sagte mir, daß eine Feige eine Feige und nichts mehr und nicht anderes sey, und als ich dergestalt mein Gewissen beruhigt hatte, kehrte ich zum Tisch, zu den Freunden zurück. Es war aber mittlerweile spät geworden; man trennte sich. Ich nahm meinen Hut und ging gleichfalls. Noch warf ich einen Blick auf den leeren Teller zurück.

Als ich mich auf der Straße befand und unter manchem Händedruck Abschied vom berühmten Reisenden genommen hatte, gedachte ich eines Versprechens, das mir in den Zerstreungen dieser Tage gänzlich entfallen war, nämlich einem kleinen Familienfeste beizuwohnen, das in einem befreundeten Hause gegeben wurde. Das Haus war nicht sehr entfernt und ich bog sogleich dahin ab. Der herrlichste Mondschein von der Welt erleuchtete Straßen und Plätze. Es mochte ungefähr Mitternacht seyn. Alles still, Alles einsam. Die Nachtwächter halten ihre Runde, oder sitzen auf den Treppen der Häuser, düstere schweigende Gestalten; ein einsames Pärchen eilt um die Ecke, ein Trupp später Schwärmer verschwindet über jene Brücke, in der Schattenlinie wandt unsichern Ganges ein alter Anakreon der Vorstadt, der sich schweren Gewissens und schwerer Zunge seinem Hause nähert. Ich gehe an diesen Schattenbildern rüstig vorüber und ersteige bald die erleuchtete Treppe des Festhauses. Sie ist mit Blumen geschmückt und mit einem Teppichstreifen bedeckt. Auf diesem rothen Grunde sehe ich einen kleinen weißen Damenhandschuh liegen, den ich sogleich aufhebe und zu mir stecke.

Als ich in den Saal trete, tanzt man eben und die Paare fliegen an mir vorüber, ein Strom von Wohlgerüchen aus den aufgcpauschten Florärmeln und flatternden kleinen Schalern ausblasend. Kaum finde ich eine schmale Straße, wo mein Fuß wandeln kann, um in das Zimmer zu gelangen, wo Wirth und Wirthin einen Kreis stiller Gäste am Einschlafen zu hindern suchen durch die banalen Phrasen, die bei solchen Gelegenheiten in Bewegung gesetzt werden. Als ich komme, entsteht eine kleine Heiterkeit; man ermunterte sich, man fragt, man rückt zusammen, um mir Platz zu machen. Ich erzähle einige Stadtanekdoten; mittlerweile hat der Tanz aufgehört und eine junge erhitze Schöne kommt, um in dem kühlen Zimmer auszuruhen.

(Fortsetzung folgt.)

(Brief Bernadotte's an Napoleon.) Ein Brief, der letzte, welchen Bernadotte als Kronprinz von Schweden an Napoleon noch am 23. März 1813 schrieb, ist zu merkwürdig, um nicht erwähnt zu werden. Er wurde seiner Zeit gedruckt, und in mehreren Exemplaren auch in Deutschland ausgeheftet. Auch ist er in dem „Recueil des Lettres“ aufgenommen. Da er zu ausführlich ist, um auch nur eine Angabe des Inhaltes hier zu erlauben, muß ich mich darauf beschränken, einige Auszüge mitzutheilen: „Von dem Augenblicke an, wo Ew. Majestät in das Innere des russischen Reiches eindrang, war der Ausgang nicht mehr zweifelhaft. Der Kaiser Alexander und der König sahen schon im Monat August das Ende dieses Feldzuges und seine unermesslichen Folgen voraus. Alle militärischen Kombinationen waren auf die Gefangennehmung Ew. Majestät berechnet. Sie sind dieser Gefahr entgangen, Eure, allein Ihr Heer, die Elite Frankreich's, Deutschland's und Italien's besteht nicht mehr. Sie sind dort ohne Grab geblieben, die Tapieren, welche bei Fleurus Frankreich retteten, in Italien siegten, dem glühenden Himmel Egyptens trotzen, und bei Marengo, Austerlitz, Jena, Halle, Lübeck, Friedland &c. den Sieg an Ihre Fahnen hefteten. Möge dieses ergreifende Gemälde, Sire, Ihre Seele zum Mitleid bewegen, und möge sie sich, wenn es dessen bedarf, um sie zu erschüttern, ins Gedächtnis rufen den Tod von mehr als einer Million Franzosen, die in den Kriegen, welche Ew. Majestät unternommen, als Opfer gefallen sind auf den Feldern der Ehr. — Ihr System, Sire, will den Völkern die Ausübung der Rechte verbieten, die sie von der Natur empfangen, diejenigen, mit einander Handel zu treiben, sich gegenseitig zu helfen, mit einander zu verkehren und im Frieden zu leben; und doch hängt die Existenz Schweden's von der Ausdehnung seiner Handelsverbindungen ab, ohne welche es nicht bestehen kann — Besitzer der schönsten Monarchie der Erde, möchte Ew. Majestät noch fortwährend deren Grenzen erweitern und einem minder starken Arme als dem Ihrigen die traurige Erbschaft endloser Kriege hinterlassen! Wird Ew. Majestät nicht die Bunden einer Staatsumwälzung zu schließen suchen, von der Frankreich nur die Erinnerung an seinen Kriegsrühm und an die wirklichen Leiden in seinem Innern bleibt? Sire! Die Lehren der Geschichte verwerfen den Gedanken einer Universalmonarchie; das Unabhängigkeitsgefühl kann zwar scheinbar erlödtet, nimmer aber in den Herzen der Völker ausgelöscht werden! Möge Ew. Maj. alle diese Betrachtungen erwägen, und einmal wahrhaft an jenen Frieden denken, dessen entweihter Name so viel Blutvergießen veranlaßt hat. In der Politik, Sire, gibt es weder Freundschaft noch Haß; es gibt nur Pflichten zu erfüllen gegen die Völker, zu deren Regierung die Vorsehung uns berufen hat. Ihre Geize und Gerechtsamen sind die ihnen theuern Güter, und wenn man zu deren Erhaltung genöthigt ist, alle Freundschaftsbande und Familienneigungen aufzugeben, so darf ein Fürst, der seinen Beruf erfüllen will, nie

Bedenken tragen über den Entschluß, den er zu ergreifen hat. Was meinen persönlichen Ehrgeiz betrifft, so gestehe ich, daß ich einen sehr großen besitze, den nämlich: der Sache der Menschheit zu dienen, und die Unabhängigkeit der scandinavischen Halbinsel zu sichern.“

Die Friesen waren einmal vor langer Zeit im Kriege mit den Dänen. Während dieser Schlacht geriethen die Friesen in Unordnung und entflohen. Die friesischen Weiber, welche im Lager eben mit dem Breitkochen beschäftigt waren, wurden ob der Feigheit ihrer Männer erobert ergriffen ihre Grützöpfe und giengen mit denselben dem Feinde entgegen. Der Brei flog rechts und links den Dänen um die Ohren und ins Gesicht. Diese verwunderten sich über das seltsame Geschick der tapfern Weiber, lachten anfangs, als die friesischen Männer von Scham erfüllt mit ihren Weibern umkehrten und dem Feinde kühn die Stirn boten, da kam die Reibe des Fliehens an die Dänen und es hieß in der Folge: die friesischen Weiber hätten die Dänen mittelst des Breittopfes in die Flucht geschlagen, ihre Männer hätten aber aus Dankbarkeit und zur Erinnerung an den Heldenthum ihrer Weiber, den Grützopf in das friesische Wappen aufgenommen.

Ein österreichischer Landjunker ging auf die Jagd. Sein Begleiter schoss einen großen Vogel. Neugierig eilte Jener hinzu und fragte: Was ist das für ein Thier? — Antwort: „Ein Adler.“ — „3, bewahre, er hat ja nur einen Kopf.“ — „Haltens zu Gnaden, er ist wahrscheinlich aus dem Preussischen herüber gekommen.“

Vorzug der Landstände. „Was unser einer auch sitzen muß!“ bemerkte ein grauer Canzlist, trumm und lahm möchte man werden! Da lob' ich mir die Herren Landstände, die haben doch ein gesundes Leben.“ — „Und warum?“ fragte man ihn. „Weil es jenen Herren nicht an Bewegung fehlt. Lesen Sie nur die Zeitung, da sieht immer, daß bald der, bald jener eine Motion gemacht habe.“

Die ägyptische Dampfregatte Nil brachte jüngst 24 Pferde, welche in Württemberg für das Gestüt des Bizekönigs zu Schubra angekauft wurden. Diese wirklich ausgezeichnet schönen Pferde erhielten den Beifall des Bizekönigs; Se. Hoh. konnte nicht genug seine Zufriedenheit dem schwedischen Generalkonsul. durch dessen (und des Barons v. Taubenheim) Vermittlung der Auftrag ausgeführt wurde, zu erkennen geben.

### Fleisch Preise.

In Heilbronn am 27. August 1845.

Kernen der Schfl.	16 $\beta$	24 $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$	14 $\beta$	— $\alpha\alpha$
Dinkel	7 $\beta$	18 $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$	5 $\beta$	— $\alpha\alpha$
Weizen	13 $\beta$	— $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$
Gerste	8 $\beta$	36 $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$
Haber	6 $\beta$	— $\alpha\alpha$	— $\beta$	— $\alpha\alpha$	5 $\beta$	— $\alpha\alpha$

Redigirt, gedruckt und verlegt von C. Nech in Neuenbürg.